

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen

Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

Band: 102 (2015)

Heft: 4: Display

Artikel: Kristall als Leuchtturm

Autor: Heilmeyer, Florian / Menges, Simon

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-583966>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kristall als Leuchtturm

Adresse
Ul. Małopolska 48, Szczecin / Stettin (Polen)

Architektur
Barozzi/Veiga; Fabrizio Barozzi, Alberto Veiga; Projektleiter: Pieter Janssens, Agnieszka Samsel; Projektteam: Marta Grządziela, Isak Mayor, Petra Jossen, Cristina Lucena, Cristina Porta, Ruben Sousa

Lokalarchitekt
Studio A4, Stettin; Jacek Lenart

Fachplaner
Tragwerk: Boma, Barcelona; Fort Polska Bydgoszcz / Warschau

Akustik: Arau Acustica, Barcelona
Fassade: Ferrés Architects y Consultores, Barcelona

HLKS: GLA Engineering, Stettin

Elektro: Elseco, Stettin

Lichtplanung: Anoche Iluminación

Arquitectonica, Barcelona

Planung und Realisation

GU Warbud, Warschau

Bausumme total (inkl. MWSt.)

EUR 30 Mio.

Gebäudevolumen

98 200 m³

Geschossfläche

13 000 m²

Termine

Wettbewerb 2007, Planungsbeginn 2009,

Bezug 2014



Neue Philharmonie Stettin von Barozzi Veiga

Florian Heilmeyer
Simon Menges (Bilder)

An die Polizeiwache schmiegt sich Stettins neue Philharmonie am Plac Solidarności. Eine doppelte Glashülle umspielt das Ensemble mit seinen spitzen Dachgiebeln.

Stettin verfolgt ambitionierte Pläne. «Floating Garden 2050» heisst das weitsichtige Projekt, mit dem sich die etwa 400 000 Einwohner zählende Stadt in Polens Nordwesten von einem regionalen Wirtschaftszentrum zum Oberzentrum einer grenzüberschreitenden Metropolregion entwickeln will. Ein Hauptteil dieses Projektes gilt der Revitalisierung der Ufer entlang der Oder, die hier mit einem bis zu zehn Kilometer breiten Delta ins Stettiner Haff und schliesslich in die Ostsee mündet. Mit dem Bau neuer Stadtviertel auf



einem ehemaligen Elektrizitätswerk, dessen spartanischer Umbau den industriellen Charme der imposanten Halle belassen hat und an das chancenreiche Berlin der Nachwendejahre denken lässt. Tatsächlich spielt die mögliche Anbindung an das Berliner Publikum eine grosse Rolle, die derzeit eingleisige Zugverbindung soll bald ausgebaut werden. Kleineren Städten und Gemeinden auf der deutschen Seite der gerade einmal vierzig Kilometer entfernten Grenze kommen angesichts der Stettiner Planungen wohl die Tränen, wird dort im Kulturbereich doch seit Jahren vor allem gespart.

So wird die neue Stettiner Philharmonie mit Sicherheit neben polnischem auch deutsches Publikum anlocken. Sie ist einer der wichtigsten Leuchttürme des neuen Stettins, und an der Chronik des spektakulären Neubaus lässt sich ablesen, wie entschlossen das kulturelle Aufblühen gefördert wird: 2005 gründete sich eine Bürgerinitiative für die Philharmonie, 2007 wurde ein internationaler Wettbewerb ausgelobt, 2009 entschied man sich für den mutigen Entwurf des jungen katalanischen Büros Estudio Barozzi Veiga. 2011 erfolgte der Spatenstich und Anfangs September 2014 die feierliche Eröffnung. Während in Berlin der Umbau der Staatsoper ein Jahr hinter seinem Zeit- und gut 60 Millionen über seinem Kostenplan liegt, dauerte der Neubau der Stettiner Philharmonie nur ein halbes Jahr länger als ursprünglich geplant und kostete insgesamt 30 Millionen Euro, etwa ein Viertel davon hat die EU beigesteuert.

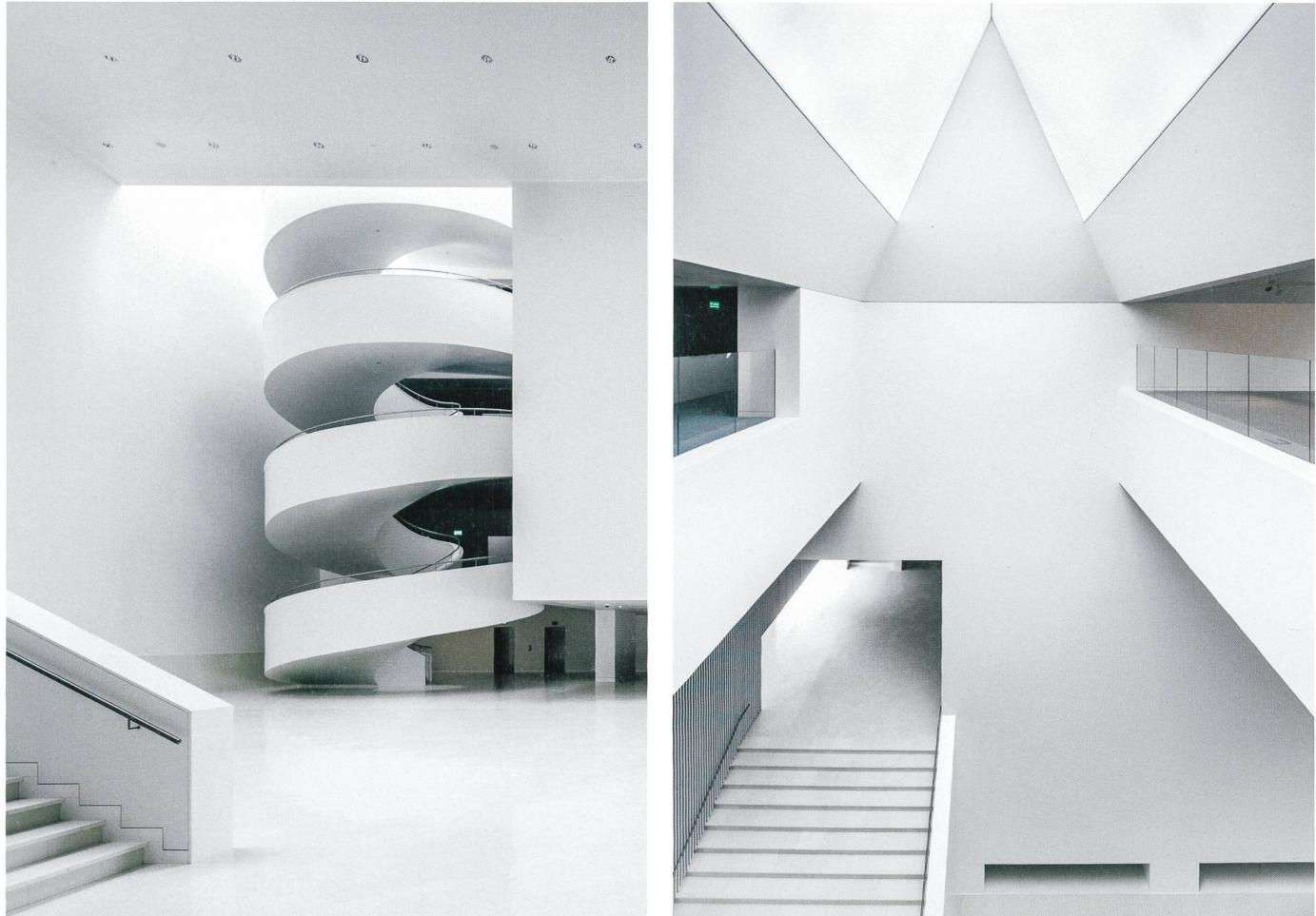
den Oderinseln ist bereits begonnen worden, als Vorbild dient die Stadtentwicklung der östlichen Hafengebiete Amsterdams und deren künstlicher Inseln. Investiert wird aber auch in die Infrastruktur: Eine neue S-Bahn, ein neuer Yachthafen, Brücken und Umgehungsstrassen sollen gebaut sowie die überregionalen Verbindungen nach Rostock (250 Kilometer entfernt), Berlin (145 Kilometer) und Poznań (250 Kilometer) verbessert werden. Eine gut vernetzte «Metropolregion Stettin» könnte dann knapp eine Million Einwoh-

ner zählen; insgesamt soll eine Milliarde Euro investiert werden.

Von Deutschland aus betrachtet ist das Beneidenswerteste an diesen Plänen nicht einmal die offensichtliche Aufbruchsstimmung, die überall in der Stadt lebendig ist, sondern welchen Stellenwert der Ausbau der kulturellen Angebote dabei geniesst. So fliesst ein Teil des Geldes in die vorhandene Ballett- und die neue Kunsthochschule, zwei neue Museen sind im Bau, bereits eröffnet wurde der «Trafo», ein Zentrum für zeitgenössische Kunst in

Spitzen der Dachlandschaft

Der Neubau ist sensationell und aufregend. An exakt derselben Stelle, Ulica Małopolska 48, stand einst Stettins altes Konzerthaus, ein wuchtiger Klotz aus dem Jahr 1884, im Zweiten Weltkrieg schwer beschädigt und 1962 endgültig abgerissen. Seitdem diente die Fläche als Parkplatz für die grosse Polizeiwache im historischen Gebäude nebenan. An deren grosse



Das zentrale Foyer in der Südwestecke durchmisst das ganze Haus. Die Wendeltreppe erschliesst beide Musikäle und die Büros, die gerade Treppe nur den Hauptsaal.

Bilder: Jakub Certowicz

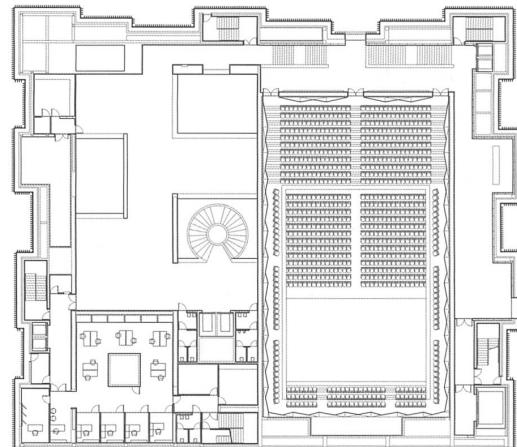
Brandwand fügt sich nun der Neubau von Alberto Veiga und Fabrizio Barozzi; mit dem Altbau hat er nur noch den nahezu quadratischen Grundriss gemeinsam. Diese auf drei Seiten frei stehende Grundform wird von den katalanischen Architekten allerdings flugs in einzelne Teile zerlegt, die in der Straßenflucht vor- und zurücktreten und mit jeweils eigenem, unterschiedlich spitz geformtem Dachgiebel wie einzelne kleine Häuser wirken. Dieses Häuser-Ensemble wird mit einer einheitlich weißen, doppelten Glasfassade umhüllt, deren Zwischenraum als akustische Isolation gegen den Straßenraum sowie als Hinterlüftung gegen die Überhitzung dient. Darin sind LEDs untergebracht, die das Haus nachts strahlen las-

sen; zusammen mit den Fenstern, die sich besonders bei Dunkelheit in der Fassade abzeichnen, erzeugt das eine faszinierende Außenwirkung und weckt die gewünschte Aufmerksamkeit.

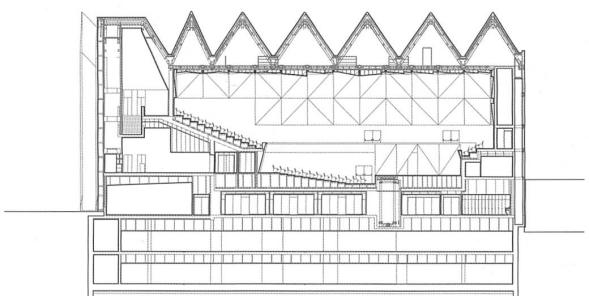
Gleichzeitig aber wirkt diese Philharmonie sofort seltsam vertraut. Die vertikalen Streben der gefalteten, äusseren Glasfassade geben dem durchaus wuchtigen Gebäude eine geradezu textile Leichtigkeit, als wäre einem Bündel alter Handelshäuser rasch eine elegante Feinripp-Wäsche übergestreift worden. Den Architekten war es wichtig, in der Abstraktion der Formen und der Wahl der Farben und Materialien eine möglichst maximale Assoziationsdichte zu schaffen; die «pure und klare Architektur» sollte sich mit der Architektur



Situation



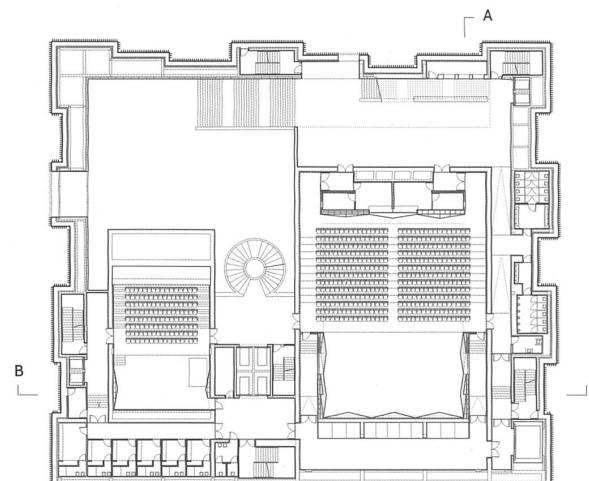
4. Obergeschoss



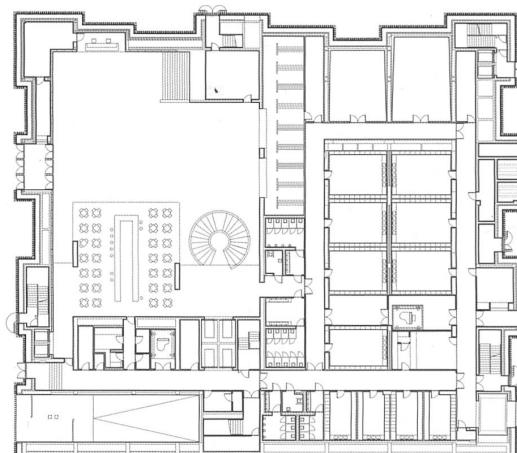
Schnitt A



Schnitt B



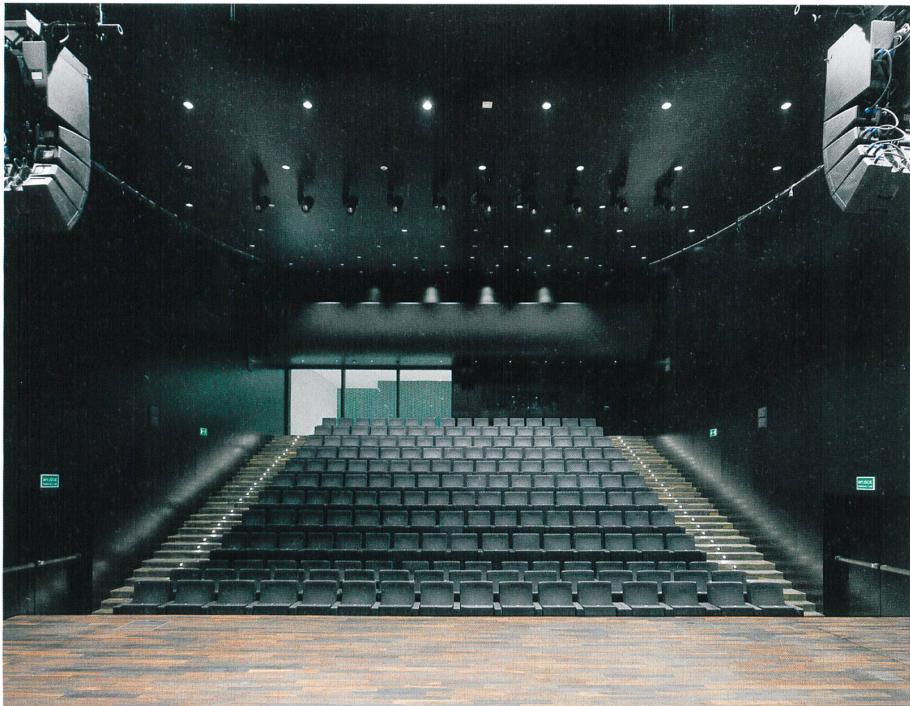
1. Obergeschoss



Erdgeschoss

0 20





Der Blattgoldbezug verlieh dem grossen Saal mit seinen 950 Plätzen seinen Namen: «Sonnensaal». Nüchtern im Vergleich zählt der Raum für die Kammermusik 190 Plätze.

der Altstadt ebenso verbinden lassen wie mit den Hafenanlagen. In der Presse wurde das Gebäude als Kristall oder Eisberg beschrieben. Es ist aber mehr als das, denn die erstaunliche Weisheit, die die Lichtfarbe der wechselnden Tages- und Jahreszeiten annimmt, verleiht dem Gebäude etwas geradezu ätherisch Abwesendes und verknüpft es mit den besten Gebäuden von Sanaa, Junya Ishigami oder Sou Fujimoto, deren Räume ebenfalls aus der Immateriellität intensive Atmosphären schaffen. Man könnte denken, dass die Formen der Philharmonie etwas nachzeichnen, was hier früher einmal stand, wie eine verblichene Erinnerung an etwas, das hier gewesen sein könnte. Und paradoxe Weise ist es genau dieses schemenhafte historische Vielleicht, das dem Gebäude eine sehr starke Präsenz an der belebten, lauten Strassenkreuzung verleiht.

Spektakulärer Spiralweg

Auch das zentrale Foyer in der Südwestecke des Gebäudes ist hoch und weiß; es streckt sich durch die ganze Höhe der Philharmonie bis hinauf zu den Oberlichtern in der spitzen Dachlandschaft. Zwar erweist es sich vor einem ausverkauften Konzert als nicht unbedingt geräumig, andererseits wirkt es auch keineswegs beklemmend, und die vertikalen Rippen an den Wänden scheinen den Raum noch weiter in die Höhe zu ziehen. Die breite, gerade Treppe, die zum kleineren Foyer vor dem Hauptsaal führt, beweist ihre Qualität für das Sehen und Gesehen-Werden, bis das Konzert beginnt. Spektakulärer Blickfang im Foyer ist jedoch die Wendeltreppe, die sich an der östlichen Foyerwand bis unters Dach schraubt: Sie bildet die zentrale, vertikale Achse, führt zu beiden Konzertsälen, den Büros und auf die oberste Etage, die, über dem Kammermusiksaal und direkt unter dem Kristalldach gelegen, für kleinere Veranstaltungen oder Ausstellungen zur Verfügung steht. Aufwärts auf dem langsamem Spiralweg bieten sich immer wieder Blicke ins Foyer hinab.

Im Luftraum des Foyers zeichnen sich die Konturen der beiden Konzertsäle ab. Der grosse Saal mit 950 Plätzen liegt hinter der nördlichen Wand, der Kammermusiksaal für 190 Zuschauer schiebt sich von Osten und fast stützenfrei weit ins Foyer. Er bietet mit seiner dunklen Holzverkleidung eine intime Atmosphäre von eleganter Zurückhaltung; warum er «Mondsaal» genannt wird, erschliesst sich vor allem beim Anblick des anderen, des grossen Konzertsäals. Dessen Holzverkleidung ist komplett mit Blattgold überzogen und wurde daher «Sonnenzaal» getauft. Durch Oberlichter fällt Tageslicht in den Raum, was die Wirkung des Blattgolds fast schon ins Protzige dreht. Die unregelmässig gefalteten Elemente an Wänden und Decke sorgen für optimale Schallverbreitung, während die Decke des Kammermusiksaals schlicht ge-

bogen ist. Beide Räume wurden mit dem spanischen Akustikspezialisten Higin Arau entwickelt, der unter anderem auch an der Osloer Oper von Snøhetta mitgearbeitet hat. So verfügt das Haus über zwei Säle mit deutlich unterschiedlicher, aber jeweils hervorragender Akustik und Atmosphäre; im Kammermusiksaal intim und dunkel, im Sonnensaal hell und strahlend. Die Musiker sind von den neuen Bedingungen jedenfalls hellauf begeistert.

Mit dieser Philharmonie hat Stettin einen wichtigen Schritt in die eigene Zukunft gemacht; ein Schritt der zeigt, dass der mutige Einsatz zeitgenössischer Architektur Zeichen setzen kann, ohne dabei das alte Bilbao-Rezept wiederzukauen. Behutsam eingefügt, funktional organisiert, mit einem Auge auf dem Budget und dem anderen auf spektakulären Zutaten wie dem

Blattgold im Inneren und der leuchtenden Fassade ist Barozzi Veiga hier ein wirklich grosser Wurf gelungen. Direkt vor der Tür der Philharmonie, halb unter den Plac Solidarności geschoben, entsteht bereits das nächste Highlight. Im Sommer 2015 wird dort das Zentrum des Dialogs als Museum und Veranstaltungsort öffnen, entworfen von einem der spannendsten jungen Architekten in Polen, Robert Konieczny. Ganz offensichtlich wird es in Zukunft viele gute Gründe geben, nach Stettin zu reisen – nicht nur von Berlin aus. —

Florian Heilmeyer, geboren 1974, lebt und arbeitet mobil, seit 1978 aber überwiegend in Berlin. Studierte Architektur in Berlin und Rotterdam, hat als Architekt, Bühnenbildner, Bauleiter und Ausstellungsgestalter gearbeitet. Seit 2004 ausschliesslich als Architekturvermittler tätig.



Badezimmer von Laufen und arwa sind pure Leidenschaft für Form und Material. Verbunden mit der Liebe zum Detail entstehen Räume voller Lebensqualität: LAUFEN living square und arwa-twinplus.
www.laufen.ch www.arwa.ch

LAUFEN | arwa
 Bathroom Culture since 1892 www.laufen.com WATER INSPIRATION SINCE 1854